

an den Ufersäumen der Leine. Dabei scheut er auch die Nähe der Rapsfelder nicht. Früher kam die Art auch in stark verkrauteten Getreidefeldern vor, was ihr den volkstümlichen Namen „Getreiderohrsänger“ einbrachte. Diese Zeiten sind allerdings längst vorbei. Für die Rohrammer sind



Schilfbestände ein wesentliches Lebensraumelement. Dabei kann es sich um die Schilfgürtel großer Seen oder Verlandungsgebiete ohne freies Wasser handeln. Es reichen aber auch kleine Schilfinseln und -säume an Grabenrändern, um eine Ansiedlung zu ermöglichen. Auf den 541 ha des Untersuchungsgebietes siedelten immerhin 12 von 28 Brutpaaren in diesem Habitat, 11 weitere am Ufer der Leine. Außerdem lagen Reviere an Kleingewässern, in einem Rapsfeld und in einem schmalen Brachestreifen. Selbst kleinste Schilfvorkommen bieten einen Anreiz zur Ansiedlung. Vom Rand des Leinetals nicht einmal als Lebensraumstruktur wahrnehmbar,



zeigt die Vogelerfassung vor Ort, dass diese unscheinbaren Schilfvorkommen doch ihre Funktion im Haushalt der Natur haben. Da die hohlen Schilfhalmme auch für etliche Gliedertiere (Insekten, Spinnen u.a.) Rückzugsräume zum Überdauern des Winters anbieten, stellen sie gleichzeitig die „Speisekammer“ für z. B. Meisen dar, die im Winter nicht nach Süden ziehen.

Eigentlich ein Brutvogel der Moore, Heiden und Feuchtwiesen nimmt der Wiesenpieper heute notgedrungen mit Grabenrändern in der Feldflur vorlieb. Wichtig ist für ihn als Bodenbrüter eine nicht zu dicht geschlossene Grasnarbe - in Zeiten einer Überdüngung der gesamten Landschaft durch Stickstoffeinträge aus Landwirtschaft und Verkehr inzwischen durchaus ein hoher Anspruch an die Landschaftsausstattung. Einzelne Bäume können als Singwarten dienen, doch startet der Wiesenpieper seinen Singflug meistens direkt vom Boden aus. Als Besonderheit bietet der Leinetalgraben dem Wiesenpieper auch Möglichkeiten zur Überwinterung, weil die Gräben hier nicht zufrieren und im Randbereich offensichtlich ein attraktives Nahrungsangebot bereithalten.

Institut für allg. und angew. Ökologie e. V.

Anerkannt als Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ Hardegsen)

Bahnhofstr. 31, 37181 Hardegsen

Tel. 05505 760 oder 05505 3055

Fax 05505 3054

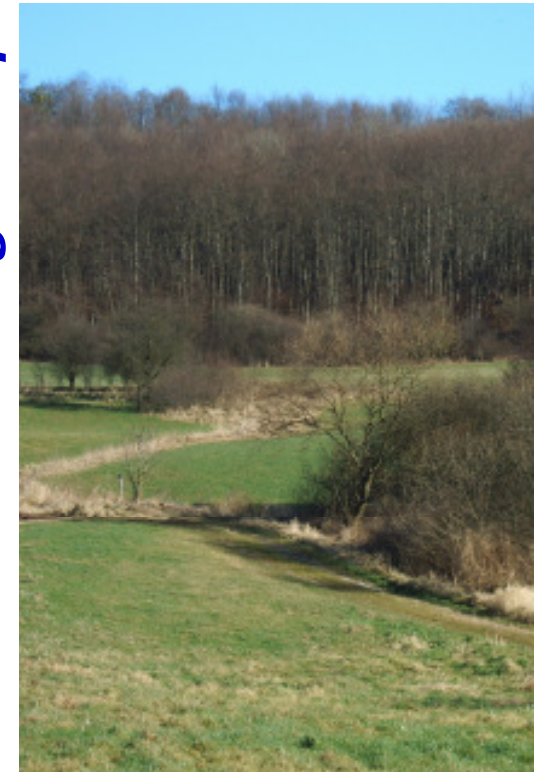
[www.oeko-institut-hardegsen.de](http://www.oeko-institut-hardegsen.de)

[burg@oeko-institut-hardegsen.de](mailto:burg@oeko-institut-hardegsen.de)



Gefördert aus Erträgen von

Kleinstrukturen als Vogelbrutplätze in der Feldflur



# Kleinstrukturen

Die heutige Agrarlandschaft ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Strukturarmut. Diese war nicht unbedingt gewollt, sondern ist das Ergebnis einer Entwicklung, die nach dem 2. Weltkrieg begann. Damals war es zwingend erforderlich, jedes geeignete Fleckchen Erde einer landwirtschaftlichen Nutzung zur Nahrungsmittelproduktion zuzuführen. Geringe Maschinenleistung, viel Handarbeit und wenig Mineraldünger ermöglichten nur eine bescheidene Ernte pro Fläche - verglichen mit den heutigen Werten. Nach und nach änderte sich



dies. Der Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln stieg und die Flurbereinigung legte Ackerschläge zusammen, um sie für den wirtschaftlichen Einsatz maschinengerecht zu gestalten.

Im Leinetal haben aber auch andere Entwicklungen erheblichen Einfluss auf das Erscheinungsbild der Landschaft genommen. Die Zuckerfabriken in Nörten-Hardenberg und Obernjesa sind mittlerweile geschlossen, die zugehörigen Klärteiche eingeebnet.

Dies bedeutet zum einen den Verlust herausragender Lebensräume, zieht aber auch den Ausbau des Wegenetzes nach sich. Für den Transport der Zuckerrüben, aber auch für die riesigen Rübenroder, reichen schlichte Feldwege ohne Befestigung nicht mehr aus.

Und so ist es auch im Leinetal monoton geworden. Die Straßen und die Bahntrassen bieten in ihren Randbereichen noch Raum für Säume, Gebüsche und Bäume. Die Uferbegleitgehölze der Leine sind meist lückenhaft; die einzeln stehenden Bäume, alten Pappelreihen und einzelne Weidengebüsche bilden jedoch markante Blickpunkte in der Talebene. Grünland gibt es nur noch wenig. So fehlen auch weithin die Weidezäune, deren Pfosten und Stacheldrähte so manchem Vogel als Sitz- und Singwarte oder Jagdansitz dienen.

Eine Vogelbestandserfassung im Jahr 2005 auf 541 ha im Leinetal zwischen der B 446 im Süden und der Bahnlinie Northeim - Hardegsen im Norden lieferte nachweise von 85 Vogelarten: 50 davon sind als Brutvögel anzusehen. Als häufigste Art wurde die Feldlerche mit 83 Brutpaaren festgestellt. Sie ist ein typi-



scher Bewohner des Offenlandes und braucht keine vertikalen Strukturen. Positiv auf ihre Siedlungsdichte wirkt sich allerdings das Vorhandensein von Rainen, Feldwegen, Wegrändern, Böschungen und Ruderalflächen aus. Eigentlicher Lebensraum sind jedoch die landwirtschaftlichen Nutzflächen. Mit zunehmender Schlaggröße gehen die Feldlerchenbestände allerdings zurück.

Im gleichen Lebensraum fasst seit Jahren zunehmend die Wiesenschafstelze Fuß. In zahlreichen Vogelbüchern noch immer als typische Bewohnerin von Wiesen und Weiden weiter Tallandschaften charakterisiert, konnte sie sich dem Wandel der Landschaft anpassen und zeigt in den Ackerbaugebieten Südniedersachsens seit Jahren einen positiven Bestandstrend. Im Leinetal zwischen Göttingen und Elvese wurden zwischen 2000 und 2004 ziemlich konstant im Durchschnitt 25 Reviere pro Jahr entlang der Leine registriert.

Für andere Arten sind gerade die oben erwähnten linearen Strukturen Voraussetzung für ihr Vorkommen. So siedelt der Sumpfrohrsänger - als dritthäufigste Art mit 47 Brutpaaren im Untersuchungsgebiet festgestellt - bevorzugt an den Rändern der zahlreichen Entwässerungsgräben sowie

